

Frühneolithische anthropomorphe Gefäße

Von OTTO TROGMAYER

(Taf. 1—4)

Die frühere Hypothese, wonach die über weite Gebiete einheitlich strukturierte Kultur der Zwickelkeramik autochthon entstanden sei, darf heute als erwiesen betrachtet werden. Die Funde vom Eisernen Tor haben mit Recht weltweite Bedeutung erlangt, und wie wir heute wissen, sind ähnliche Funde sowohl in Siebenbürgen als auch in der Ungarischen Tiefebene ans Licht gekommen. Träger dieser Kultur waren jene Volkselemente, deren in Einzelheiten noch nicht bekannter Einfluß über Thessalien mittelbar oder unmittelbar zur Entwicklung der Kultur der Zwickelkeramik geführt hat. Die Errungenschaften der neolithischen Revolution konnten nur über Kleinasien in den Balkan und in das Karpatenbecken gelangen.

In diesem frühneolithischen Fundmaterial kann man, was Form, Technik und Funktion betrifft, die anthropomorphen Gefäße aussondern. Von den fünf heute bekannten Stücken sind vier im südlichen Gebiet der Ungarischen Tiefebene entdeckt worden; leider sind die Fundumstände in jedem dieser Fälle unsicher.

Der Fundort des ersten bekannten Stückes (Kat.Nr. 3, Taf. 2) ist Öcsöd (Arch. Ért. 28, 1908, 284). Hier wurden keine systematischen Grabungen durchgeführt; und an der Oberfläche sind auch heute noch zahlreiche Scherben zu finden (Csalog, 1959/IV, 201). An dem hellroten menschenförmigen Gefäß waren die Arme abgebrochen. Der Rand des Gefäßchens ist an zwei Stellen mit gegenständig angebrachten Durchlochungen versehen. Die Augen sind mit horizontalen Einschnitten angedeutet, die Nase mit einer spitzen Warze. Das Gesäß ist stark betont. Das in Gorzsa gefundene Exemplar sieht ähnlich aus (Gazdapusztai, 1957, 3). An diesem Stück sind die Füße besser dargestellt, und es hat ebenfalls zwei Hängeösen (Kat.Nr. 2, Taf. 1). Das Gesicht ist an diesen Exemplaren und am Exemplar von Rákóczifalva (Kat.Nr. 4, Taf. 3) in derselben Art dargestellt.

Über die Funktion der Gefäße wissen wir fast nichts. Nur so viel kann man aus ihrem unsicheren statischen Aufbau und den Hängevorrichtungen konstatieren, daß sie in einem

Heiligtum oder im Inneren eines Hauses als Hängegefäße benutzt worden sind. Im Gefäß von Gorzsa wurden kalzinierte Knochen vorgefunden. Diese Tatsache ist aber noch kein Beweis für den ausschließlichen Gebrauch bei Menschenopfern. In den gleichzeitigen Siedlungsfunden gibt es übrigens vielfach Anzeichen für Menschenfresserei.

In einem Baugelände von Felgyő kam das vierte in diese Periode datierbare Stück (Kat.-Nr. 5, Taf. 4) zum Vorschein (Csalog, 1959/I, 10 ff.). Es weicht in Einzelheiten von den eben beschriebenen ab. Am Hals auch dieses Gefäßes sind die Augen mit zwei waagrechten Einschnitten angedeutet und die Nase mit einer runden Warze, das Gefäß selbst ist aber eher einer Vogelfigur ähnlich. Es kann als Prototypus der bronzezeitlichen Askoi bezeichnet werden. Auf Grund des Exemplares von Felgyő versuchte J. Csalog zu beweisen — wobei er sich auf das Gesäß des Gefäßes von Felgyő und auf die Gesichtsdarstellungen der Exemplare von Gorzsa und Öcsöd beruft —, daß diese Figuren ohne Mund nicht Menschen, sondern Vögel sind, die Gottheiten symbolisieren. Dies wirkt aber nur bei dem Exemplar von Felgyő überzeugend, da die anderen Stücke nicht vogelartig aussehen. Im Neolithikum wurde bei anthropomorphen Darstellungen sehr häufig der Mund nicht dargestellt.

Die nächsten Analogien der ungarischen Exemplare sind von Nea Nikomedeia (Mazedonien) bekannt, wo R. J. Rodden fünf solcher Gefäßfragmente entdeckt hat (Rodden, 1964, 565). Diese Bruchstücke zeigen mit den ungarischen Stücken größte Übereinstimmung. Auch an diesen ist der Mund nicht dargestellt, dafür aber die Augen und die Nase. Zu diesen Bruchstücken von Nea Nikomedeia gehören asymmetrische Gefäße, die wie stark stilisierte Varianten des vogelförmigen Gefäßes von Felgyő anmuten.

Ein bulgarischer Fund aus Azmaška-Mogila stellt die Verbindung zwischen beiden Gebieten dar: das Gesicht zeigt den Mund und ist mit geflochtenem Haar umrahmt, der Gefäßkörper ist vogelförmig. Der Fund von Azmaška-Mogila ist mit der Karanovo-I-Kul-

tur gleichzeitig, was chronologisch einer späteren Phase der Zwickelkeramik entspricht. Außerhalb des Heimatgebietes dieser Kultur kennen wir in Europa nur von Tsani (Thessalien) ein Exemplar (Zervos, 1963, Abb. 182, 8). Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben den Beweis erbracht, daß sowohl in Thessalien als auch in Mazedonien die Zwickelkeramik sekundär auftauchte.

Wir können somit unseren Gegenstand nicht aus Thessalien ableiten. Die nächsten Analogien finden wir unter den Funden von Hacilar mit mehreren anderen Gegenständen wie z. B. Knochenlöffel, die auch im Fundmaterial der Zwickelkeramik, in Ungarn in der Körös-Kultur, zu finden sind.

Nach den Kultgegenständen, den Knochenangeln und anderen Merkmalen hat es den Anschein, daß man das keramiklose Neolithikum Thessaliens mit der Schichtenfolge von Çatal Hüyük parallelisieren kann; die Schichten IX—VII des Frühkeramikums von Hacilar lieferten verwandtes Material. Die bemalte Keramik vom Typus „red on cream“, die auch in der Protosesklo-Kultur auftaucht, kann mit der Phase VI von Hacilar in Beziehung gebracht werden. In dieser Periode tauchen sowohl in Hacilar als auch in Nea Nikomedeia die anthropomorphen Gefäße auf.

Zur Zeit der Protosesklo-Kultur haben Griechenland weitere Einflüsse aus Kleinasien erreicht. Die Kultur der Zwickelkeramik war damals allem Anschein nach bereits entwickelt. Die Errungenschaften des Neolithikums hatten ein Anwachsen der Bevölkerung zur Folge. So ist es erklärlich, daß nomadisierende Gruppen vom Norden in Thessalien einwanderten.

Die ersten Spuren der Verbindung mit der Protosesklo-Kultur kann man in Nea Nikomedeia nachweisen, wo auch die Fragmente der bereits erwähnten anthropomorphen Gefäße zum Vorschein kamen; wahrscheinlich

gelangten diese Gefäße und der damit zusammenhängende Kult über die Protosesklo-Kultur in das Gebiet der Körös-Kultur. Eine andere Frage ist, ob diese Gefäße in der Protosesklo-Kultur eine sekundäre Erscheinung darstellen, weil doch das Entstehungsgebiet dieses Typus vermutlich in Anatolien gesucht werden muß.

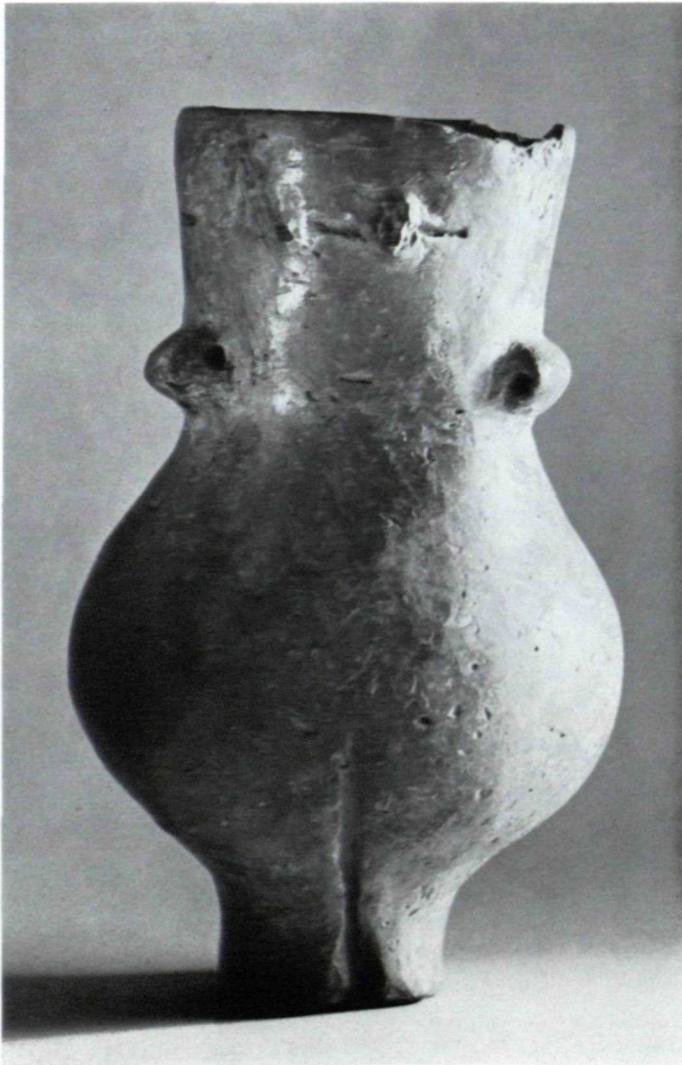
Die frühneolithischen anthropomorphen Gefäße vermitteln einen guten Einblick in die Entwicklungsgeschichte dieser Epoche. Wie bereits erwähnt, ist die Funktion dieser Gegenstände unbekannt, doch kann man vermuten, daß sie im Fruchtbarkeitsritus eine Rolle spielten. Anthropomorphe Kultgefäße sind auch aus dem mittleren und späten Neolithikum bekannt. Typologische Unterschiede sind zwar zu verzeichnen, doch mag die Funktion dieser Gefäße dieselbe gewesen sein. In der Szakálhát-Gruppe finden wir anthropomorphe Gefäße, Vorratsgefäße, die sich von den anderen dadurch unterscheiden, daß die Körper vernachlässigt, die Gesichter jedoch sorgfältig ausgearbeitet sind (Kat.Nr. 102 und 103. Taf. 12, 1—2). Die klassische Kultur des ungarischen Spätneolithikums, die Theiß-Kultur, übernahm die anthropomorphen Gefäße (Kat.Nr. 124, 125, Taf. 22, 23) samt dem damit verbundenen Kult von der Szakálhát-Gruppe. Ein interessantes Beispiel ist das Gefäß von Kenezló (Kat.Nr. 57) mit einer Maskendarstellung am Rand. Möglicherweise stehen die anthropomorphen Gefäße, die auf einem Schemel sitzende Figuren darstellen (Kat.Nr. 115, Taf. 16), mit diesem Gedankenkreis in Zusammenhang. In dieser Zeit des Spätneolithikums sind die Idole wieder etwas naturalistischer gestaltet, ihre Verzierung ist mit der auf der Keramik der Theiß-Kultur identisch (Kat.Nr. 118, Taf. 17, 18, 19). Die Kulthandlungen, bei denen sie gebraucht wurden, waren wohl nur wenigen Änderungen unterworfen.



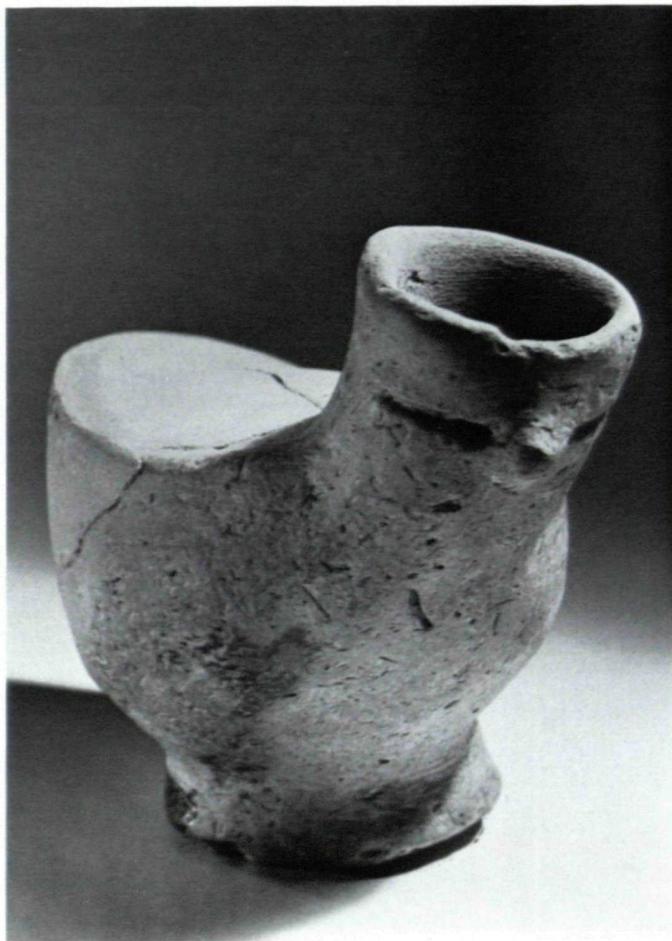
Hódmezővásárhely, Gorza (Kat.Nr. 2).



Öcsöd, Kendereshalom (Kat.Nr. 3).



Rákóczifalva (Kat.Nr. 4).



Felgyő, Újmajor (Kat.Nr. 5).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [NF_007](#)

Autor(en)/Author(s): Trogmayer Otto

Artikel/Article: [Frühneolithische anthropomorphe Gefäße. 7-8](#)